Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 21 (1950)

Artikel: Der Grabhügel der Hallstattzeit im Lindwald bei Lenzburg
Autor: Drack, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918329

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER GRABHÜGEL DER HALLSTATTZEIT IM LINDWALD BEI LENZBURG

VON DR. W. DRACK

Allgemeines und Hügelaufbau

Schon oft war es Herrn Stadtoberförster W. Deck aufgefallen, daß sich die nun als Grabhügel „entlarvte" Bodenwelle im Lindwald mit dem sie umgebenden Waldboden nicht ohne weiteres in einen „natürlichen" Zusammenhang fügt. Auch Herr Jakob Kieser, alt Bannwart, der ein wachsames Auge für ungewöhnliche Erscheinungen in seinem Revier besaß, entdeckte die „verdächtige" Stelle und meldete sie im November 1933 Herrn Nold Halder, der unverzüglich Herrn Dr. Bosch benachrichtigte. Nach einem vorgenommenen Augenschein veranlaßte Herr Deck eine genaue Eintragung des Hügels in den Waldplan der Stadt Lenzburg. 1936 legte man einen Sondiergraben an, in dem aber weder eine typische Steinsetzung, noch Funde zutage traten, so daß Herr Dr. Bosch annahm, es handle sich nur um einen Moränenhügel, die ja vielfach den Grabhügeln zum Verwechseln ähnlich sind.

Im Juni 1948 stieß man indes anläßlich einer Bodenuntersuchung auf dem Scheitelpunkt dieses Hügels — (bei Koordinatenpunkt 657 350 / 250 050) nordwestlich des sogenannten Bruneggerweges — in 60 cm Tiefe auf ein Tongefäß. Die dem Kantonsarchäologen, Herrn Dr. R. Bosch, unterbreiteten Scherben ließen leider keine einwandfreie Datierung zu, doch war anhand dieser unscheinbaren Zeugen zumindest die (anläßlich der Untersuchung römischer Gräber) im Jahre 1936 gestellte Frage, ob es sich hier um einen Grabhügel handeln könne, zumindest eher positiv beantwortet. Um auf alle Fälle jeder Störung von unberufener Seite zuvorzukommen, wurde die Entdeckung geheim gehalten. Im stillen bereiteten die Herren *Dr. Reinhold Bosch* und *Edward Attenhofer,* Bezirkslehrer, eine fachgemäße Ausgrabung vor. Zuvorkommenderweise luden mich alsdann die beiden Herren ein, die geplante Ausgrabung bei nächster Gelegenheit durchzuführen, was ich dank gütigem Entgegenkommen meines Arbeitgebers, des Industriellen Herrn Emil Bührle in Zürich, in der Zeit vom 14. bis 19. März 1949 tun konnte. Die Forstverwaltung Lenzburg stellte vier Arbeiter zur Verfü-

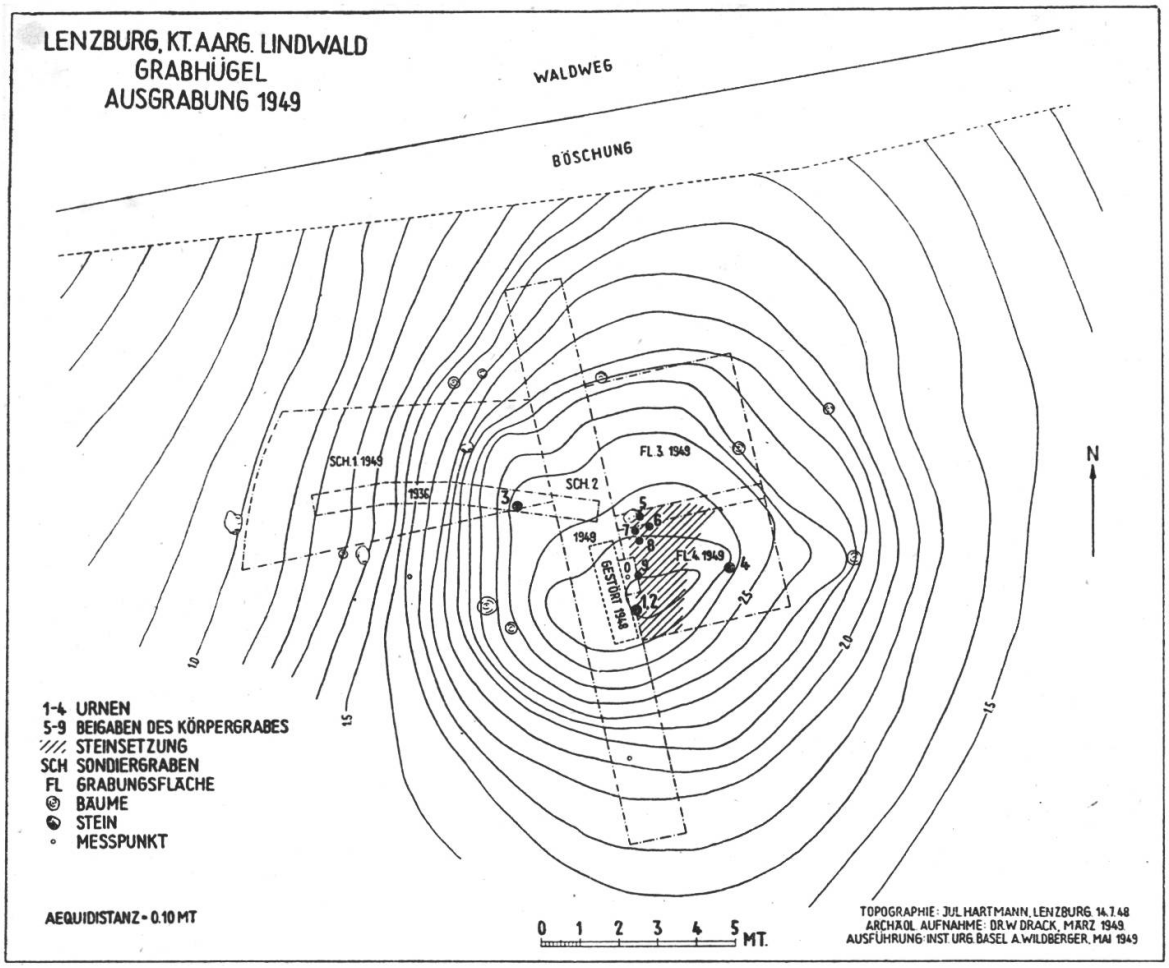

Abb. 1
Situationsplan des Grabhügels im Lindwald bei Lenzburg

gung, Herr Hartmann, Geometer, lieh die notwendigen Nivellierinstrumente und Herr Lehner vom Geschäftshaus Photo-Müller Lenzburg erleichterte in mancher Hinsicht die phototechnischen Probleme. Allen Genannten sei auch an dieser Stelle bestens gedankt.

Der Grabhügel bildet heute eine flache Erderhebung von rund 1 m Höhe und 15 m Durchmesser. Er sitzt direkt auf der Nord-Süd verlaufenden, rund 150 m breiten Moräne, die knapp 2 m nördlich des Grabhügels von einem West-Ost führenden Waldweg rund 2 m tief durchschnitten wird. Wie aus dem Plan Abb. 1 ersichtlich ist, liegen auf dem Hügel drei bis vier kleinere erratische Blöcke aus Granit, von denen der eine ungefähr 1,5 m nördlich des von mir gewählten Nivellementnullpunktes lag und etwas in den Hügel eingetieft war. Wahrscheinlich hatte dieser Stein vordem als eine Art Grabstein zu dienen.

Wie aus den Profilzeichnungen 1 bis 3 auf Abb. 2 ganz klar hervorgeht, besteht die Hügelaufschüttung aus mehr oder weniger reinem Lehm, der direkt auf der vom Humus befreiten Moränenoberfläche aufgehäuft wurde. An manchen Stellen kamen in der Hügelaufschüttung kleinere Kiesel zum Vorschein, ohne daß sie aber ein System erkennen ließen: während zum Beispiel bei Fund II (vgl. Abb. 5 und Abb. 2 [Profil 1: „Topf"]) hauptsächlich über und neben dem Gefäßrand Steine sicher absichtlich hingelegt worden waren, erwies sich die nähere und weitere Umgebung von Fund III als vollkommen steinfrei. Auch von einem vielerorts in Grabhügeln der Hallstattzeit beobachteten Steinkreis an der Peripherie des Hügels fand sich keine Spur, ebenso blieb auch eine sonst oftmals ungefähr in der Höhe der Hügelbasis oder wenig über dem gewachsenen Boden lagernde „Aschen- oder Brandschicht" aus. Dagegen war schon beim Ausheben des Probeloches der anläßlich der Ausgrabung östlich und nördlich davon abgedeckte Steinkern im Zentrum des Hügels aufgefallen. Die ungefähren Maße dieses Steinkerns betrugen vor dessen Abbau rund 1 m in der Höhe und rund 3,5 × 2 m in der Länge, resp. in der Breite. Glücklicherweise zerstörten die „Schatzgräber" nur die weniger fundreiche, aber deswegen doch nicht uninteressante Westpartie des Steinkerns! Denn wie es sich ja im Laufe der Grabung herausstellte, ward der Steinmantel über einer weiblichen Körperbestattung und sehr wahrscheinlich auch über einem Leichenbrand-Begräbnis errichtet, von dem uns leider wegen dieser Störung bei der Ausgrabung nur noch sehr spärliche Brandspuren zu Gesicht kamen, und nur karge Reste zweier Töpfe und eines Napfes gerettet worden sind (s. Fundgruppe I).

Die Funde

a) *Fundgruppe I:* Über einer im Durchmesser zirka 25 cm weiten, auf dem Moränenboden aufsitzenden schwarzen Brandschicht war ehedem die bei der Sondierung in Brüche gegangene „Urne 1", bei deren Scherben Fragmente einer zweiten Urne (?) und eines 6,6 cm hohen Näpfchens (Abb. 10) lagen. Dieses besteht aus rötlichbraunem Ton, während die nur bruchstückweise erhaltenen Urnen dunkel-, bzw. ganz hellgrau sind. Da die Fundumstände ungeklärt sind, kann leider nur auf Grund einiger weniger Anhaltspunkte die Vermutung ausgesprochen werden, daß die Fundgruppe I der Rest einer Urnen-Brandbestattung gewesen sein muß, wobei in der einen Urne nicht nur die To-

tenasche, sondern auch zwei rituell (?) zerschlagene Gefäße geborgen wurden. Ähnliche Fundumstände sind uns ja zur Genüge aus andern Grabhügeln bekannt geworden. Diese Annahme verdichtet sich deswegen fast zur Sicherheit, weil vor der Ausgrabung, resp. vor der Konservierung der keramischen Funde durch Herrn Seeberger immer nur von *einer* „Urne" gesprochen worden war. Die Scherbenreste der übrigen beiden Gefäße waren gar nicht beachtet worden, da sie mitsamt dem noch vorhandenen Erdrest auf dem leidlich erhaltenen Boden der Urne klebten.

b) *Fundgruppe II:* Diese besteht aus dem einen Topf, der in der südlichen Schnittwand des Profils 1 (Abb. 2 und 5) in den Moränenboden eingetieften Grube stak, und von mehreren Steinen bedeckt wurde. Er war bei der Entdeckung intakt. Sein Ton ist graubeige bis dunkelgrau. Er ist 21,5 cm hoch. Weder im Topf, noch außerhalb desselben fand sich eine Spur von Branderde. Es handelt sich bei diesem Gefäß offensichtlich um eine Grabbeigabe. Wahrscheinlich enthielt es Speise und Trank für den, resp. die Tote, deren Leiche, bzw. deren Brandasche unter dem zentralen Steinkern bestattet worden war, wie wir noch sehen werden.

c) *Fundgruppe III:* Ein Topf von 20 cm Höhe mit einem 7,2 cm hohen Napf aus grobem beigerötlichen Ton und einer 5,5 cm hohen brauntonigen Schale als Inhalt bildet eine dritte Fundgruppe. Während der Topf von einem Wurzelstock einer Esche zerdrückt worden war, müssen die beiden kleinen Gefäße schon vor dem Vergraben des Topfes zerschlagen worden sein. Im Gegensatz zum Topf der Fundgruppe II erreichte dieser den Moränenboden bei 10 cm nicht, zudem staken in der näheren und weiteren Umgebung dieses Topfes keine Steine im Lehm, ebenso fehlte innerhalb und außerhalb der Gefäße jegliche Brandspur. Obgleich die Erde, welche im Topf vorgefunden wurde, nicht chemisch untersucht werden konnte, neige ich dazu, auch die Fundgruppe III als eine Art „Verproviantierungs-Beigabe" für die zentrale Bestattung zu werten.

d) *Fundgruppe IV:* Im Hügelzentrum, unter dem großen Steinkern vor jedem Zugriff sicher, lag die Hauptbestattung, das Leichenbegräbnis einer Frau mit Hals-, Schulter- und Armschmuck:

1 *Halsring,* bestehend aus Bronzedraht von 4 mm Dicke und rundem Querschnitt, offen, unverziert, gleichmäßig dick, 13,5 cm im Durchmesser (Abb. 7),

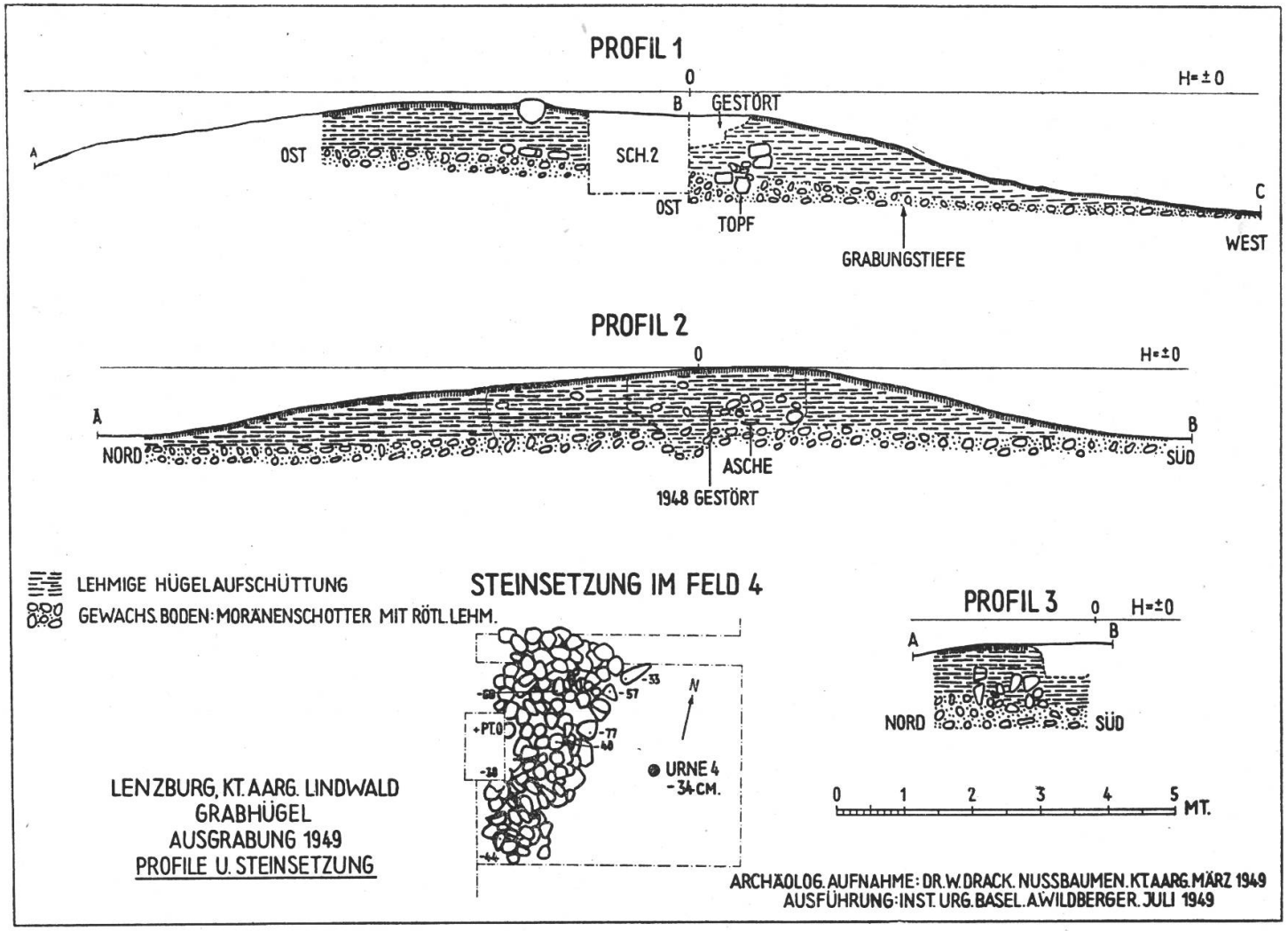

Abb. 2

Profile der Sondierschnitte (1: Südwand Sch. 1 und Fl. 3; 2: Ostwand Sch. 2; 3: Ostwand Sch. 1) und Detailzeichnung des Steinkerns, unter welchem die Leichenbestattung einer Frau verborgen lag (s. Abb. 3).

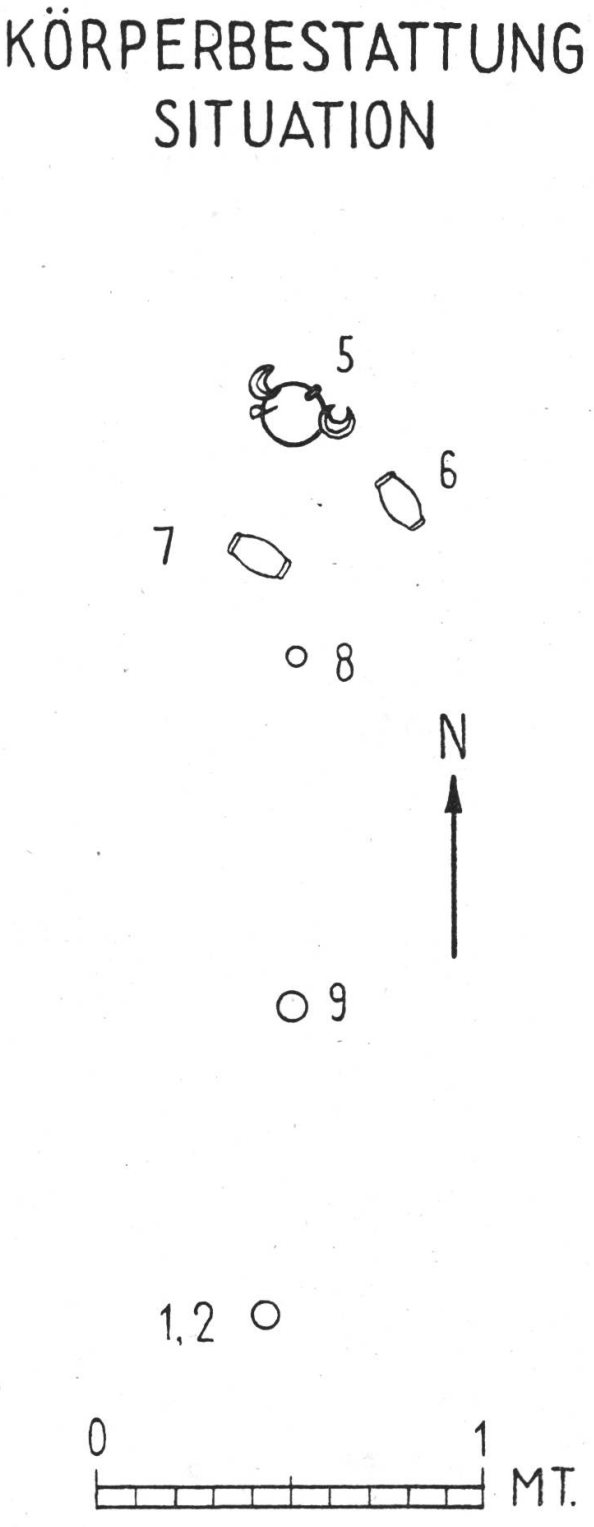

Abb. 3

Detailplan der Schmuckstücke und Beigaben der Leichenbestattung unter dem Steinkern im Lindwald-Grabhügel (s. Abb. 2; zu den Nr. 5–9 vgl. Abb. 1).

Abb. 4
Der Grabhügel im Lindwald vor (und nach) der Ausgrabung im März 1949.

Aufnahme: Foto Kino Müller, Lenzburg

Abb. 5
Blick in den Sondierschnitt 2 von Nordwesten her; rechts in der Erdwand ist deutlich der „Topf" von Abb. 2, resp. Nr. 3 auf Abb. 1 sichtbar.

Abb. 6
Die Keramik aus dem Grabhügel im Lindwald (vgl. Abb. 10).

Aufnahme: Foto Kino Müller, Lenzburg

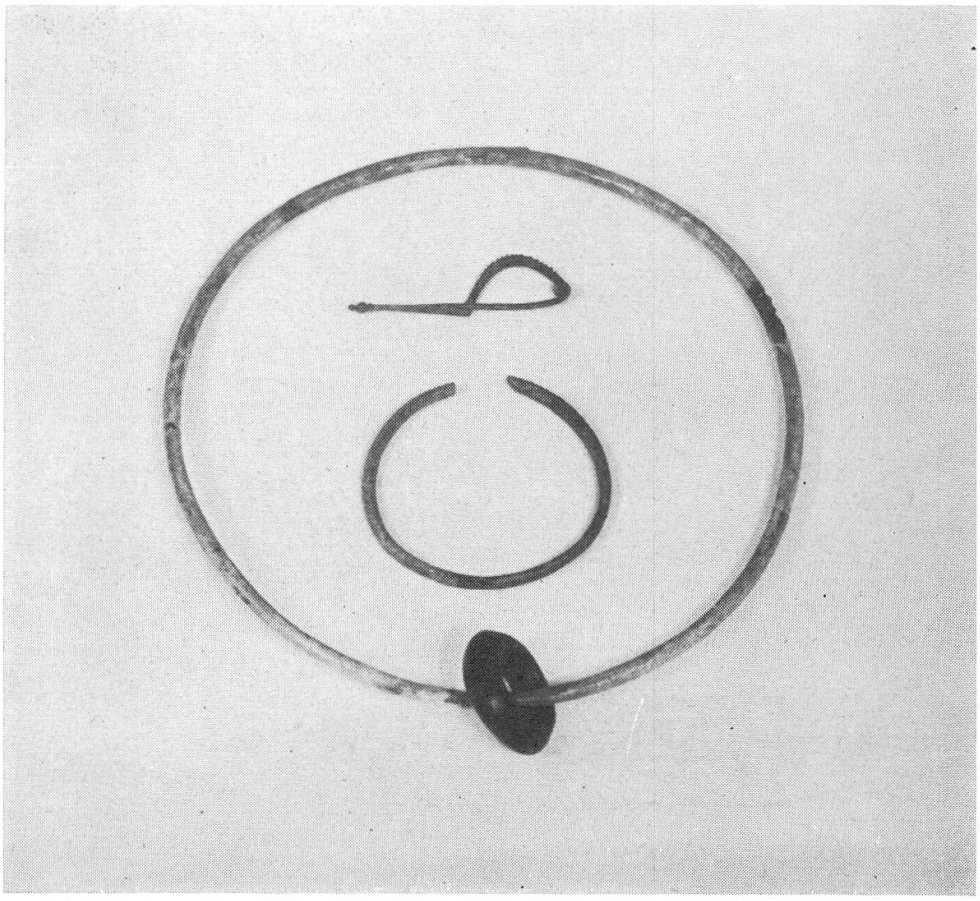

Abb. 7

Der weite Bronzedraht-Halsring mit der eleganten Gagat (= Pechkohle)-Perle (Nr. 5 auf den Abb. 1 und 3), die kleine bronzene Fibel mit zierlich geripptem Bügel (Nr. 5 auf den Abb. 1 und 3) und der kleine (Gürtelschließe-?) Ring aus Bronze, der in der Bauchgegend der Leichenbestattung gehoben wurde (Nr. 8 auf den Abb. 1 und 3).

Aufnahme: Foto Kino Müller, Lenzburg

Abb. 8

Eines der beiden Tonnenarmbänder aus Bronze, auch Tonnenarmwülste genannt (von Tonne = Faß, wegen der Form), die in einem Grabhügel bei Toussen, Gemeinde Obfelden (Kt. Zürich), gefunden worden sind. Die Toussener sind die besterhaltenen Tonnenarmbänder der Schweiz. Ähnliche wurden teils in sehr viel schlechterem Zustand im Aargau in Grabhügeln bei Wohlen, Seon, Schupfart und neuestens eben auch im Grabhügel im Lindwald gehoben.

Photo: Schweiz. Landesmuseum, Zürich

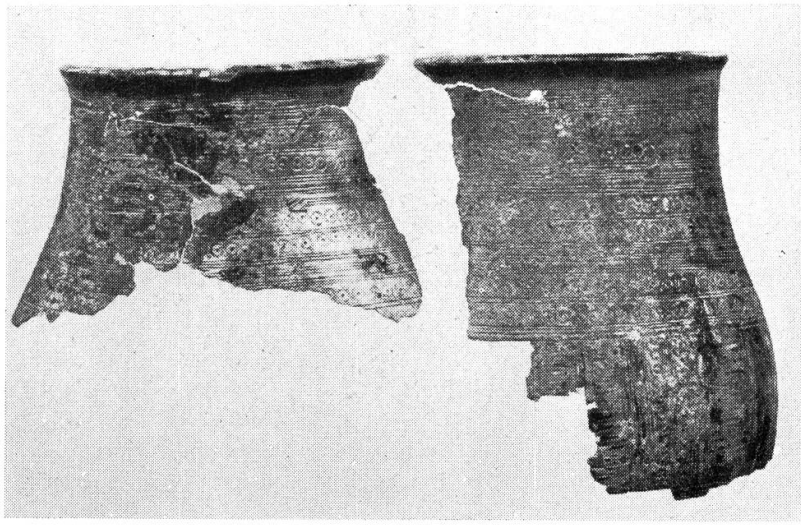

Photo: Schweiz. Landesmuseum, Zürich

Abb. 9

Zwei Fragmente der Tonnenarmbänder aus dem Grabhügel im Lindwald. Durch starke Oxydation und Erddruck sind diese Armbänder arg zerstört worden. Die Prähistorische Abteilung des Schweiz. Landesmuseums (Prof. Dr. E. Vogt) bemüht sich seit Monaten, die vielen hundert Fragmente und Partikelchen einwandfrei zu Armbändern zusammenzusetzen. (Man beachte besonders auch das für die Hallstattzeit typische geometrische Ziermuster!)

daran eine ringförmige *Gagatperle* (schwarze Pechkohle) mit sechseckigem Querschnitt von 75 mm Dicke, 2,7 cm im Durchmesser (Abb. 7);

1 *Fibel,* aus Bronze (auf der rechten Schulter), Bügel leicht gerippt (Abb. 7);

1 *Ohrring* (auf der rechten Kopfseite), bestehend aus einem Bronzeband, längsgerippt, 9 mm breit, mit Stöpselverschluß (der Stöpsel drahtförmig), 7 cm im Durchmesser (Abb. 11);

1 *Ohrring* (auf der rechten Kopfseite), bestehend aus einem Bronzeband, mit 4 schmalen, feinen Zickzacklinien längs zum Band, mit Hakenverschluß (Haken aus Draht greift auf der Gegenseite in ein Löchlein), 9 mm breit, zirka 7 cm im Durchmesser (Abb. 12);

1 *Ohrring* (auf der linken Kopfseite), bestehend aus einem Bronzeband, 9 mm breit, mit 4 feinen, schmalen Zickzacklinien wie beim vorangehenden Ohrring, wahrscheinlich ebenfalls mit Hakenverschluß, zirka 7 cm im Durchmesser;

1 *Ohrring* (-Fragment) (auf der linken Kopfseite), 9 mm breit, mit 4 Zickzacklinien wie oben, offenbar auch mit gleichem Durchmesser;

1 *Ohrring*(-Fragment), (auf der linken Kopfseite) wie die vorangehenden ausgeführt;

1 *Tonnenarmband* (weil einer Tonne, das heißt einem Faß ähnlich), (am rechten Unterarm), aus Bronzeblech von 0,4 mm Dicke, 15 cm lang, 7 cm Durchmesser bei den Öffnungen, offen, damit das Armband über die Hand hinweggeführt werden konnte, mit reicher Gravierung in streng geometrischem Stil (Abb. 9);

1 *Tonnenarmband* (am linken Unterarm), ähnlich wie das vorangehende, abgesehen von kleinen Abweichungen;

1 *kleiner Ring* (in der Gegend des Unterleibes), aus Bronzedraht von 4 mm im Querschnitt (rund), offen, unverziert, mit 5 cm Durchmesser, wahrscheinlich ehemals ein Ersatz für die in dieser Zeit sonst üblichen Gürtelbleche oder Gürtelhaken (Abb. 7);

1 *kleines Töpfchen* aus Ton, bräunlich; stand in der Gegend der (ehemaligen) Füße (Abb. 3, Punkt 9).

Alle diese Gegenstände lagen direkt auf dem Moränenschotter. Demnach muß die ehemalige Humusdecke vor Bestattung der Leiche, resp. vor Errichtung des Grabhügels entfernt worden sein. Vom Skelett fanden sich nur mehr kleine Reste der Elle und Speiche des linken Armes, welche durch die Oxydation des bronzenen Tonnenarmbandes vor weiterem Zerfall bewahrt worden waren. Sie

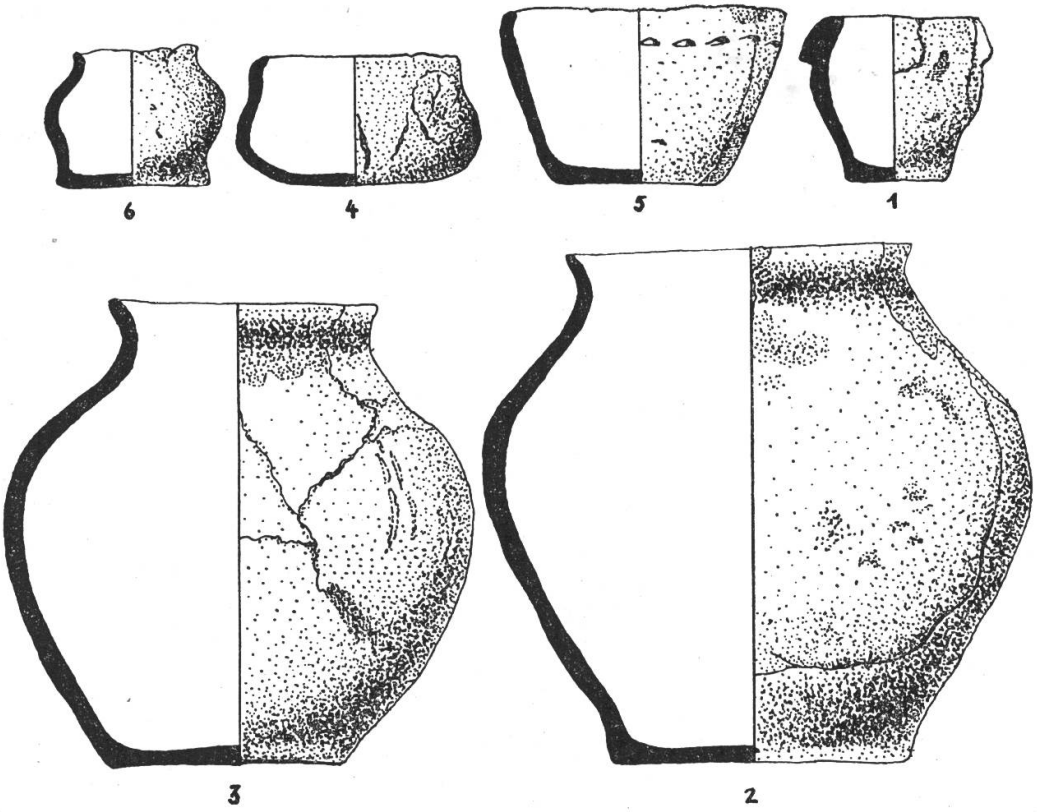

Abb. 10

Die Keramikfunde aus dem Grabhügel im Lindwald in zeichnerischer Darstellung, welche die Details (Aufbau und event. Verzierungen) besser erkennen läßt. (Nr. 1 zu Fundgruppe I, Nr. 2 = Fundgruppe II, Nr. 3–5 = Fundgruppe III, Nr. 6 zu Fundgruppe IV.) Zeichnung von M. Hefti-Gysi

zerfielen aber beim leisesten Anrühren, so daß wir letztlich keine Spur der auf Grund der hübschen Verteilung der Objekte unzweifelhaft und anhand der eben erwähnten Reste von Speiche und Elle erwiesenen, einstmals hier bestatteten Leiche besaßen, — ja nicht einmal eine Verfärbung im Boden ließ sich nachweisen. Nach dem Situationsplänchen Abb. 3 muß die hier Bestattete zirka 1,60 m groß gewesen sein, vorausgesetzt, das kleine Töpfchen 9 habe direkt bei den Füßen gestanden, was seinerzeit W. U. Guyan auch für die Bestattung im Grabhügel 11 im Sankert bei Hemishofen in bezug auf drei Scherben angenommen hat (vgl. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1943, Abb. 14, S. 44). Vermutlich muß der anfänglich am Hals der Leiche aufrechtstehende Halsring mit dem Gagatanhänger später durch den Erddruck nach Norden umgestoßen worden sein, während die Lage der beiden Tonnenarmbänder ursprünglich zu sein scheint; d. h. die rechte Hand muß demnach über dem Unterleib geruht haben, dagegen

lag der linke Unterarm offensichtlich nach „oben" gedreht neben der linken Schulter.

Die Beziehungen der Funde zueinander

Da genugsam bekannt ist, daß bei früheren Grabungen im Hinblick auf die Klärung der Beziehungen verschiedener Fundgruppen und Funde aus ein und demselben Grabhügel zu wenig Vorsicht angewendet wurde, ist der Fachmann heute umso mehr darauf aus, gerade dieser Angelegenheit die größtmögliche Aufmerksamkeit zu widmen. Im vorliegenden Fall stellte sich vor allem die Frage: kamen alle vier Fundgruppen gleichzeitig unter die Erde, sind alle Funde gleich alt? Die Antwort hierauf lautete nach eingehender Prüfung der Fundumstände positiv: Obgleich Fundgruppe I sehr stark gestört worden war, muß sie sich auf Grund unserer Feststellung nicht nur auf demselben Niveau wie die Fundgruppe IV, sondern laut Aussagen der zuständigen Herren auch *unter* demselben Steinmantel befunden haben. Ähnlich verhält es sich mit den Fundgruppen II und III, die wohl außerhalb des Steinkerns, aber ebenfalls direkt auf oder wenigstens äußerst nah dem Moränenboden-Niveau in der *ungestörten* Grabhügelaufschüttung staken. Bronzen und Keramik müssen demnach gleichzeitig in diesen Grabhügel gekommen sein.

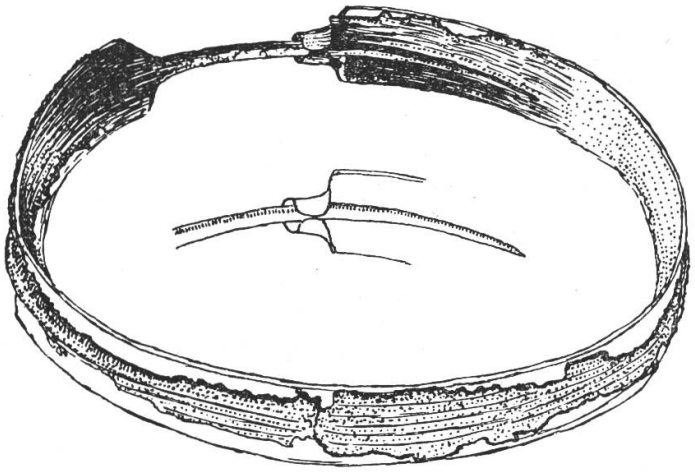

Abb. 11

Bronzener Ohrring mit interessantem Stöpselverschluß (von der rechten Kopfseite der Leichenbestattung im Lindwald-Grabhügel), vom Schweiz. Landesmuseum (W. Kramer, techn. Konservator) auf Plexiglas montiert.

Zeichnung von M. Hefti-Gysi

Der eben geschilderte Befund ist äußerst wichtig für das Studium des spätesten Abschnittes der Hallstatt- oder Ersteisenzeit der Schweiz: keiner der vielen bisher geöffneten Grabhügel ergab ein dermaßen geschlossenes Bild wie dieser soeben ausgegrabene. Wenn auch das Inventar verhältnismäßig arm erscheint im Vergleich zu vielen analogen Entdeckungen, so ist es jenen, in bezug

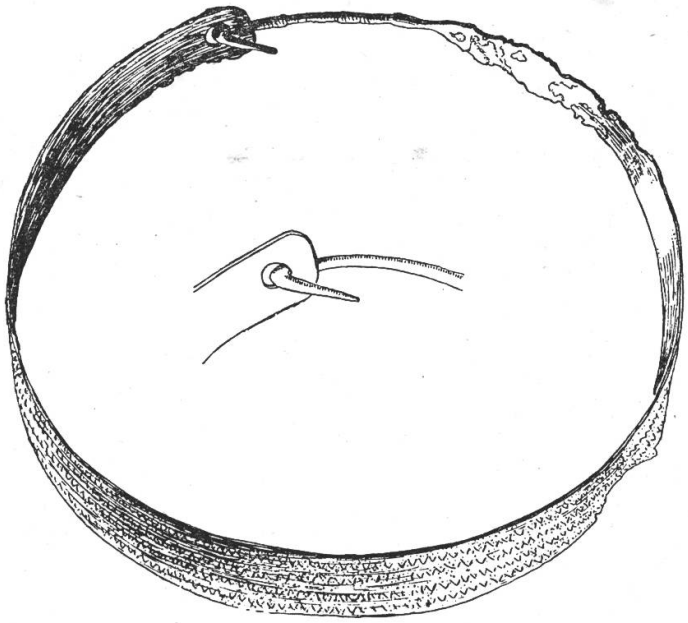

Abb. 12

Bronzener Ohrring (ebenfalls von der rechten Kopfseite der Leichenbestattung im Grabhügel im Lindwald) mit Hakenverschluß. Drei weitere, leider stark zerstörte Ohrringe von der linken Kopfseite weisen ebenfalls diesen Hakenverschluß auf. Zeichnung von M. Hefti-Gysi

auf die Deutung, um vieles voraus. Soviel wir heute wissen, gehören Bronzen, wie die hier vorliegenden, in den letzten Abschnitt der Ersteisenzeit, d. h. um 600 v. Chr., von Reinecke (München) Hallstatt D, Rest (Freiburg i. B.) Hallstatt II bezeichnet. Wenn, wie wir gesehen haben, die keramischen Funde gleich alt sind wie die Bronzeobjekte, gehören sie zwangsläufig auch in diese Zeit, mit andern Worten, wir können demnach im vorliegenden Fall einwandfrei auch die Keramik datieren, — was bislang auf Grund von Grabhügeluntersuchungen in unserem Land nicht möglich war. Es würde zu weit führen, wollten wir weiter ausholen. Das Dargelegte möge genügen, besonders auch im Hinblick dar-

auf, daß der Schreibende alles Einschlägige in einem Aufsätzchen zusammenstellen wird, das in der Festschrift zum Internationalen Prähistoriker-Kongreß in Zürich 1950 (Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte) veröffentlicht werden soll.

Ausblick

Der Grabhügel im Lindwald steht nicht vereinzelt da. Schon Dr. Bosch und mit ihm Dr. Reinerth haben während den letzten beiden Jahrzehnten vor dem zweiten Weltkrieg in Lenzburgs näherer und weiterer Umgebung manchen Grabhügel oder Grabhügelrest untersucht: so einen bei Othmarsingen, einen bei Schafisheim, mehrere bei Seon. Sehr bekannt geworden sind auch die Grabhügel vom Hohbühl und Häslerhau bei Wohlen. Es scheint, daß in den Tälern der Bünz und des Aabaches gerade aus diesem Abschnitt der Vorgeschichte noch mancher Zeuge bis in unsere Tage herüberreicht. Hoffentlich bleibt der nächste, auch wenn er einwandfrei entdeckt werden sollte, unseren Kindern und Kindeskindern und noch späteren Generationen erhalten, zumindest so, wie wir nun den untersuchten im Lindwald wieder als Grabhügel der Zeit übergeben haben.